

Wenn Studenten glücklich sind

Unterwegs in der Modellbauwerkstatt der KEW

Von Montag bis Freitag, ab morgens halb acht bis abends um acht, leuchtet das Licht in den ersten zwei Etagen im Kubus 1b hinter dem Hauptgebäude. Die Modellbauwerkstatt der Fakultät Architektur ist ein stark frequentierter Ort.

»Ob Semester oder Semesterferien, leer ist es hier nie«, sagt der Leiter der Künstlerisch-Experimentellen-Werkstätten, Helmut Hengst. Auf mindestens 98 Prozent schätzt er die Quote von Architekturstudenten, die hier in der Werkstatt ihre Modelle verschiedener Art aus Vollholz, Holzwerkstoffen oder Kunststoffen bauen. Das Bauen von Modellen gehört zum Curriculum der Architekturausbildung und jedes einzelne Stück hat seine besonderen Herausforderungen, weiß Maria Schoenen, die Betreuerin der Werkstatt. Die gelernte Anschauungsmodellbauerin und ihr Kollege Ringo Gunkel helfen den Studenten nicht nur im Praktischen, sie beraten auch bei der Umsetzung von der Idee ins Modell. Am schönsten, sagt Schoenen, sei es »wenn jemandem mit Rat und Tat so geholfen werden kann, dass er mit dem Ergebnis rundum glücklich ist«. Der ständige Lärm der Maschinen stört sie nicht, an den dick gepolsterten Gehörschutz ist



Maria Schoenen mit Gehörschutz bei der Arbeit. Fotos: Tobias Adam

sie gewöhnt. Eher, dass es nicht immer nur nach herrlichem Holz duftet, sondern auch mal nach Kunststoff.

An der Wand im Büro klebt die Telefonnummer eines Facharztes für Chirurgie. »Es sind schon öfter mal Fingerkuppen in Bedrängnis geraten«, sagt Helmut Hengst, »aber wirklich ernste Unfälle gab

es zum Glück nie«. Wer in der Werkstatt arbeiten möchte, muss jedes Jahr erneut einen Maschinschein machen. Nur dann sind die Studenten im Falle eines Unfalls versichert. Und die Kenntnis der Bedienung der Maschinen und Geräte hilft beim Arbeiten und dient natürlich der Unfallverhütung. Gerade erst hat der Werkstattleiter für die Übungen zum Maschinschein »minderwertiges Holz« bestellt, welches die Studenten an den Kreis-, Band- und Feinschnittsagen sowie an Schleif- und Bohrmaschinen bearbeiten lernen. Feilen, Verleimen, Konturen aussägen, Montieren und noch vieles mehr ist hier möglich. Die ausgezeichnete Betreuung in den Werkstätten hat inzwischen auch in bundesweite Rankings Eingang gefunden. »In der Werkstattbetreuung lagen wir immer ganz oben«, sagt Hengst.

Im ersten Obergeschoss betreut Tischlermeister Ringo Gunkel die Studenten. Eine Herausforderung sei es für alle Betreuenden, wenn zu Stoßzeiten viele Diplomanden gleichzeitig kommen und rund um die Uhr arbeiten möchten. »Die geraten dann manchmal so in Panik, dass wir froh sind, dass es festgesetzte



Ringo Gunkel betreut Studenten in der Werkstatt.

Mittagspausen gibt und sie deshalb zur Pause gezwungen sind«, sagt Gunkel und schwärmt zugleich von den hervorragenden Diplommodell-Ergebnissen. Architekturstudenten geben teilweise mehrere hundert Euro für ihre Abschlüsse aus. »Es ist tragisch, dass diese kostbaren Modelle, die mit soviel Liebe und Kraft hergestellt wurden, dann manchmal im Müll landen, weil die Studenten nicht wissen, wohin damit«, bedauert der Werkstattleiter. Doch öfters bleibt von dem teuren Material etwas übrig und die

meisten lassen das dann für ihre Kommilitonen in den Restecken der Werkstatt stehen. Ob Holz, Plexiglasreste oder Profilstäbe, es gibt jede Menge zum Stöbern. Nur nicht immer wird das Passende gefunden. »Das gehört eben zur Gesetzmäßigkeit der größten Gemeinheiten«, meint Helmut Hengst.

Am liebsten würde er die Öffnungszeiten als Service für die Studenten noch verlängern. Doch allein die Tutoren, die die Werkstätten mit betreuen, kosten pro Jahr 13.000 Euro. Und mehr, so Hengst,

sei leider momentan nicht drin, denn neben der Werkstatt im Kubus gibt es noch eine kleine Modellbauwerkstatt in der Bodestraße, das Fotolabor, das Digitale Bildlabor und das Fotostudio. Auch die gehören zum Service der Fakultät Architektur.

*Yvonne Andrä
Öffentlichkeitsarbeit der Fakultät
Architektur*

Kindgerechtes Bauen

Entwurf eines Kindergartens für die Bauhaus-Universität

Angelehnt an die Debatte über die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und den Bevölkerungsschwund in Ostdeutschland beschäftigt sich der Lehrstuhl Entwerfen und Baukonstruktion in der Entwurfslehre im zweiten Jahr des Architekturstudiums seit zwei Semestern mit einem Kindergarten für die Bauhaus-Universität.

Die Universität hat ihre Studiengänge reformiert und schickt ihre Absolventen wesentlich früher als bisher ins Berufsleben. In den wenigen Jahren zwischen Bachelor- und Masterstudium werden sich die jungen Absolventen stark verändern. Sie werden nicht nur vom Beruf geprägt sein und selbstbewusster auf ihren Lebensweg schauen. Eine Universität, die das begreift und ein intelligentes, anspruchsvolles Angebot, Kinder zu betreuen, einrichtet, hat einen enormen Vorteil im Wettbewerb um die besten Masterstudenten.

Rechnerisch stellt die Stadt Weimar genügend Kindergartenplätze für alle

Kinder zur Verfügung; sie muss sogar abbauen. Leider liegen die meisten dieser Plätze ungünstig in Stadtteilen abseits der Innenstadt. Die gestaltenden Studiengänge an der Bauhaus-Universität sind aber arbeitsaufwendig und sehr an Werkstätten und Ateliers gebunden. Ein kurzer Weg, Kinder zur Betreuung zu bringen und im Notfall schnell abholen zu können, ist deshalb sehr attraktiv. An diesem Punkt sollte die Universität eingreifen und klarmachen, dass es um ihre eigene Zukunft geht und nicht um einen höheren Komfort für ihre Mitglieder mit Kindern.

In der Entwurfslehre geht es aber nicht um Hochschulpolitik, sondern um Architekturunterricht. Ein Kindergarten ist ideal, um den Studenten überschaubare Aufgaben im Spannungsfeld zwischen Raum und Konstruktion zu stellen: Es ist ein übersichtliches, öffentliches Gebäude und trotzdem komplex. Die Betreuung geht weit über die reine Versorgung hinaus und bietet Anreize für die soziale und geistige Entwicklung. Ein Kindergar-

ten ist ein Ganztagsangebot, die Kinder essen und ruhen hier auch.

Der erste öffentliche Raum, den man im Leben erfahren und erforschen kann, ist höchstwahrscheinlich ein Kindergarten. Kindergärten sind nur die erste in einer langen Reihe von öffentlichen Institutionen, die uns kognitiv, intellektuell und sozial, aber eben auch ästhetisch prägen. Die Chance, dass dieses Prägen nicht nur zufällig positive Eindrücke auf uns hinterlässt, sondern gezielt unser ästhetisches Vorstellungsvermögen erweitern kann, sollten sich Architekten nicht entgehen lassen. Hier wächst die nächste Generation architektonisch anspruchsvoller Bauherren heran.

*Florian Kirfel
Professur Entwerfen und Baukonstruktion*